

## **Nationalismus und die Darstellung der »Anderen«**

### **Die diskursive Konstruktion von Rassismus in der ungarischen Provinz**

**Margit Feischmidt**

#### **Einleitung: Forschungsfragen und Methoden**

Das Verhältnis zu Migranten und ethnisch »Anderen« wurde in Ungarn wie auch in anderen europäischen Ländern immer wieder mit quantitativen Methoden untersucht. Das TÁRKI Sozialforschungsinstitut hat diese Einstellung regelmäßig auf der Grundlage von drei Kategorien gemessen (TÁRKI 2016): »Jeden zu akzeptieren«, »Niemanden zu akzeptieren« oder zu »überlegen, wer aufgenommen werden sollte«. Die so gemessene Fremdenfeindlichkeit nahm seit 2014 signifikant zu. Der Anteil der Unentschlossenen sank, ebenso wie die Zahl der Xenophilen, die letztlich das Mindestmaß an Messbarkeit (1 %) im Jahr 2016 erreicht hat.<sup>1</sup> Das Ziel des Projektes »Soziale Konflikte und neue Formen der Identitätspolitik«,<sup>2</sup> das die Grundlage des vorliegenden Beitrags bildet, war es, auch qualitative Methoden in die Forschung über die Angst vor und die Ablehnung von Migranten aufzunehmen. Wir wollten die Dynamik und damit die Schaffung, Beibehaltung und Veränderung von Fremdenfeindlichkeit im Kontext von Diskursen und (v.a. lokalen) sozialen Beziehungen verstehen.

Zwei Dörfer in der Nähe der sogenannten Balkan-Route, eines auf der ungarischen, eines auf der serbischen Seite, standen im Mittelpunkt der Untersuchung. Der vorliegende Beitrag nimmt das ungarische Dorf Ásotthalom in den Blick, über das serbische Dorf Királyhalom hat kürzlich György Szerbhorváth (2016) publiziert. Mehrere Gründe sprachen für die Untersuchung dieser beiden Dörfer: Beide waren direkt von der internationalen Migrationsbewegung im Jahr 2015 betroffen, sodass ihre Bewohner Erinnerungen und Erfahrungen teilten – auch weil ihnen erhebliche politische und mediale Aufmerksamkeit zuteil wurde. Nach verschiedenen Schätzungen beträgt die Zahl der internationalen Migranten, die das Dorf in größeren und kleineren Gruppen durchquert hat, rund 100.000. Einerseits verursachte dieser Durchzug an Flüchtlingen bei der Bevölkerung Unsicherheit

---

1 Tárki Omnibusz 1992-2016, [http://www.tarki.hu/hu/news/2016/kitekint/20160404\\_idegen.html](http://www.tarki.hu/hu/news/2016/kitekint/20160404_idegen.html) (letzter Zugriff: 27.5.2017).

2 Das Projekt wurde von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Zentrum für Sozialforschung, gefördert.

und Angst, andererseits bot er die Gelegenheit für alltägliche Begegnungen, die positiv wahrgenommen wurden.

Die Kernfrage unserer Forschung ist daher die Wahrnehmung von Migranten und Flüchtlingen durch die einheimische Bevölkerung in einer bestimmten Situation, in der Politik, Medienberichte und alltägliche Begegnungen zusammen eine Rolle spielten. Unsere Perspektive auf das Phänomen konzentriert sich mehr auf die sozialen Diskurse und hier besonders auf die diskursive Konstruktion des »Fremden« und nicht auf die Einstellungen im sozialpsychologischen Sinne. In der Analyse werden zwei Dimensionen dieser Diskurse unterschieden: die eine bezieht sich auf das alltägliche Gespräch und die andere auf Aussagen in der Öffentlichkeit, genauer in der Politik und den sozialen Medien. In Bezug auf die empirischen Daten, die von August 2015 bis Februar 2016 erhoben wurden, stützt sich der Beitrag zum einen auf etwa 30 Leitfaden-gestützte Interviews und Beobachtungen vor Ort. Zum anderen wurden von Beginn der Feldforschung an bis Ende des Jahres 2016 Online-Ethnografien durchgeführt, indem die Facebook-Aktivitäten des Bürgermeisters von Ásotthalom untersucht wurden.

In der Analyse verwenden wir drei miteinander verknüpfte Perspektiven: (1) einen diskursanalytischen Ansatz zur Entstehung von Angst, Rassismus und Entmenslichung von Fremden in alltäglichen Diskursen; (2) einen anthropologischen Ansatz zur Erforschung der Praktiken und Interaktionen lokaler, nationaler und transnationaler Akteure, die an der Konstruktion von Sicherheitsvorstellungen beteiligt sind; und (3) einen strukturellen Ansatz, um die Diskurse der Fremdenfeindlichkeit und die Unterstützung für die extreme Rechte zu erklären.

### **Versicherheitlichung, Rassismus und der Diskurs der Dehumanisierung**

Frühere Untersuchungen hatten bereits den Einfluss von Diskursen auf die Erzeugung und Ausbreitung von Angst vor Fremden und vor dem Verlust des Sicherheitsgefühls hervorgehoben. Einschlägige Studien brachten mit der Sprechakttheorie ein zunächst linguistisches Paradigma in die Erforschung internationaler Beziehungen und politischer Prozesse in diesen Kontext. Unser Ansatz konzentriert sich auf die Zusammenhänge zwischen dem Konzept der Sicherheit und der diskursiven Konstruktion von Angst als wesentlich für die Entstehung, Ausbreitung und Stärkung der Macht insbesondere durch rechtsradikale Parteien oder Bewegungen. Diese Strategien werden immer mehr in die Mainstreampolitik integriert. Nach der Kopenhagener Schule für Sicherheitsforschung bedeutet Versicherheitlichung (securitisation), dass bestimmten Themen wie

Migration oder kulturelle Unterschiede eine zentrale Bedeutung für die Vorstellung von Sicherheit gegeben wird (Buzan/Wæver/de Wilde 1998).

Medien tragen zu dieser performativen Macht bei, indem sie Angst schüren und schließlich die Bedrohung als glaubwürdig darstellen und damit die Notwendigkeit legitimieren, gegen sie zu vorgehen. Die Entstehung der internationalen Migration als wirtschaftliches und kulturelles Risiko war in dieser Hinsicht ein Meilenstein der medialen und politischen Angsterzeugung. So wurde suggeriert, dass alle möglichen Bedrohungen und Gefahren, wie zum Beispiel die Gefahr einwandernder Terroristen, von den Migrierenden ausgingen. In den meisten Aufnahmeländern entstanden parallel zum einen die Debatte über die Krise des Multikulturalismus und zum anderen über die Krise des Asylsystems sowie der Rechte von Flüchtlingen.

Insgesamt hat sich damit die bereits bestehende Tendenz gestärkt, das Gefühl von Gefahr und Bedrohung aus dem ökonomischen Bereich in die Bereiche von Kultur und Identität zu verlagern (Huymans 2000; Szalai/Göbl 2015). Der Diskurs über kulturelle Bedrohung wird weiter verstärkt durch die Repräsentation von Fremden als den Anderen, die mit den europäischen Nationen unvereinbar seien. Statt biologischer Unterscheidungen führt der Diskurs des neuen Rassismus den Unterschied auf moralische und kulturelle Gründe zurück. Damit bietet er zunächst ein Argument für die extremistischen Akteure am Rande der politischen und medialen Landschaft, und er findet dann Eingang in das tägliche Gespräch. Laut Fekete (2001) ist der »Xeno-Rassismus« der Diskurs, der Angst gegenüber Fremden in fremdenfeindlicher Form ausdrückt, wobei er gleichzeitig der Logik des Rassismus folgt. Implizite Formen des Rassismus waren in Europa in den letzten Jahrzehnten stärker verbreitet als der explizite Rassismus (Essed 1991). Die Angst, die durch xenophobe Diskurse artikuliert wird, ist nicht an konkrete Gegenstände gebunden. In der Regel sind die tatsächlichen Gründe der Angst nicht offensichtlich. Allerdings wurde die Fremdefeindlichkeit, durch Furcht und Unzufriedenheit, die in sozialen und wirtschaftlichen Ursachen wurzeln und in den Diskurs über die »minderwertigen Anderen« eindringen, in der Gesellschaft gestützt.

Das freudianische Argument, das von Adorno und Horkheimer weiterentwickelt wurde, verknüpft zwei verschiedene Logiken: die Äußerung der Ängste einerseits und die Abgrenzung und Ausgrenzung von Fremden andererseits (Wodak/Delanty/Jones 2008). Mit anderen Worten stellt die Manipulation von Emotionen hier vor allem durch die Benennung und Objektivierung von Ängsten einen Hauptanteil dar, die indirekt auch auf die Wiederherstellung von Stolz und Selbstwertgefühl zielt. Diskursanalytiker (Wodak/KhosraviNik 2013) und Forscher des Neonationalismus betonen diese Wiedererlangung und die Rehabilitation des Stolzes und

Selbstwertgefühls durch die »Wiederverzauberung der Nation« (Feischmidt u.a. 2014). Diese wird von Ausgrenzung und Abwertung des Andersseins begleitet, von der Abwertung der Anderen, die die imaginäre Reinheit und Authentizität der Nation zu verletzen scheinen. Mit anderen Worten: Neue Formen des Rassismus sind mit neuen Formen des Nationalismus verknüpft (Feischmidt/Hervik 2015).

Politische Propagandaforschung zeigt seit langem, dass das Beginnen und dann die Aufrechterhaltung eines Krieges vor allem durch die Manipulation von Massengefühlen möglich sind. Das wichtigste Element hierfür ist die Schaffung einer Vision vom Feind und die Kontrolle über ihn durch die Macht der Diskurse, die den Fremden als Feind und als das »minderwertig Andere« darstellen. Es gibt zwei Arten der Erniedrigung des Anderen: Die eine ist der Rassismus, der die Feinde zwar noch als Menschen, jedoch einer anderen Rasse zugehörig, zuordnet; die andere ist die Entmenschlichung, die den Feind als zur Welt der Tiere zugehörig identifiziert. Wie oben angemerkt, werden Strategien der Entmenschlichung vor allem von Autoren identifiziert und diskutiert, die die Mediengespräche über Schutz und Sicherheit sowie den Krieg gegen den Terror analysieren (Buzan/Wæver/de Wilde 1998).

Nach den 9/11-Terrorangriffen entwickelte sich ein solcher dehumanisierender medialer und politischer Diskurs sowohl in den extremistischen als auch in den Mainstreammedien, der Muslime als Feinde, die Gefahr bringen, betrachtete. Der Diskurs diente auch dazu, die Außenpolitik der Bush-Regierung zu legitimieren (Steuter/Wills 2010). Gleichwohl sind Äußerungen, die Tiermetaphern in Zusammenhang mit Menschen muslimischen Glaubens und entsprechenden Gruppen verwenden, auch in europäischen politischen Diskursen anzutreffen. Beispielsweise identifizierte der dänische Abgeordnete Pia Kjaersgaard die Muslime als »Krebs«, der Dänemark bedrohe (ebd.: 55). Einige der Krankheit und Tiermetaphern sind furchterregend, andere empörend und furchtbar, aber ihr Hauptmerkmal ist alles in allem die Minderwertigkeit von Lebewesen, die ihre Ausrottung – auch moralisch – legitimieren soll. Wenn der Fremde, der zum Gegner wird, eine Krankheit oder einen Parasit darstellt, ist seine Vernichtung eine verantwortungsbewusste und logische Antwort im Namen des »Menschen«.

Das Emporkommen von Sicherheit als zentralem Begriff in politischen Diskursen erzeugt einen Ausnahmezustand sowohl in der Regierungsführung als auch in der sozialen Wahrnehmung und im alltäglichen Gespräch. Laut Agamben (2005) wird der Ausnahmezustand durch bestimmte Kategorisierungen von Räumen und Menschen und die damit verbundenen Technologien der Macht festgelegt. Der Ausnahmezustand bezieht sich auf außergewöhnliche, »gesetzlose« Zonen wie

Lager, in die die »Fremden« aufgrund der Bedrohung, die sie für den Rest der Gesellschaft repräsentieren, gebracht werden.

Didier Fassin (2011) stellt fest, dass die Grenzen eine Schlüsselrolle in der Governance durch Sicherheit haben: einerseits durch die verstärkte Überwachung der Staatsgrenzen (als physische Barrieren in Form von Zäunen und Mauern, aber auch durch die Anwesenheit von Strafverfolgungsbehörden), andererseits durch Diskurse, die zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen immer mehr undurchlässige Grenzen setzen.

Im folgenden Abschnitt möchte ich zeigen, wie in Ungarn soziale Grenzen zu Migrantinnen und Migranten gezogen und wie diese als Feinde konstruiert werden und wie damit die Notwendigkeit, die Staatsgrenzen zu verteidigen, legitimiert wird.

### **Versicherheitlichung und das »bedrohliche Fremde« im Diskurs der ungarischen Regierung**

Wie Szalai und Göbl (2015) in Bezug auf die Konstruktion des politischen Diskurses über Sicherheit und ihre Bedrohung durch die internationale Migration argumentieren, verfolgt die Regierungsrhetorik in Ungarn westeuropäische Präzedenzfälle mit dem Verweis auf die negativen Folgen des Multikulturalismus und führt eine für ungarische Begriffe zu tolerante Migrationsstrategie an.

Die erste koordinierte Aktion im Auftrag der Regierung war die Einführung einer »nationalen Konsultation« zu Fragen der Migration und des Terrorismus. Auf die Konsultation folgte eine Reihe weiterer Maßnahmen, die die kollektiven Sorgen und den Ausnahmezustand, wie sie Agamben (2005) versteht, ansprechen: die Initiierung einer Plakatkampagne, die Schließung der Staatsgrenze und die harte Behandlung von Flüchtlingen, die im Staatsgebiet eingeschlossen waren. Aufgrund der Grenzschließung war die Zahl der Asylsuchenden, die nach Ungarn einreisen konnten, deutlich zurückgegangen. Das bedeutete allerdings nicht, dass das polizeiliche Vorgehen ihnen gegenüber humaner geworden wäre. Im Gegenteil, nach einigen Monaten folgte eine nahezu vollständige Beseitigung der Infrastruktur, die für die Versorgung und Unterbringung von Flüchtlingen geeignet gewesen war.

Im Frühjahr 2016, als fast keine Flüchtlinge mehr im Hoheitsgebiet des Staates waren und nach der Unterzeichnung einer EU-Bestimmung über die Verteilung der Zuständigkeiten, initiierte die ungarische Regierung eine weitere, gegen die EU-Flüchtlingspolitik gerichtete Kampagne. Die

Kampagne war insofern erfolgreich, als sie zu einer Zunahme der Fremdenfeindlichkeit beitrug, auch wenn das Referendum über die Migrantenquoten der EU am Ende aufgrund geringer Wahlbeteiligung ungültig war.<sup>3</sup>

Im Folgenden betrachten wir den Regierungsdiskurs über Sicherheit, Gefahr und die Darstellung von »Fremden« auf der Grundlage der Regierungserklärung für das Referendum vom Oktober 2016.<sup>4</sup> Das Hauptargument für die Durchführung des Referendums war vor allem das problematische Verhältnis zwischen Ungarn und der EU. Es handelt sich im Grunde um eine Souveränitätserklärung der ungarischen Regierung, die als Reaktion auf das Migrantenquotensystem entworfen wurde. Das Referendum zielt darauf, das Image eines starken Nationalstaates schaffen, der sein Territorium und seine Bürger verteidigen kann. Die Bedeutung des Kampagnentitels *Wir senden eine Botschaft an Brüssel, damit sie es auch verstehen* wird hier explizit, ebenso das Hauptanliegen (das in der Tat eng mit dem ersten zusammenhängt), Macht gegenüber der Europäischen Union zu zeigen. Die Plakatkampagne im Jahr 2015 schuf ein Bild der Gefahr auf der Grundlage von drei Themen: öffentliche Sicherheit, wirtschaftlicher Wohlstand und kulturelle Identität, die – nach der Logik des Diskurses – von den als Terroristen betrachteten Flüchtlingen bedroht werde:

»Niemand kann feststellen, wie viele Terroristen unter den Migranten bislang ankamen und wie viele von ihnen Tag für Tag ankommen [...] So stellt die massive Umsiedlung von Menschen, die von verschiedenen Kontinenten und aus unterschiedlichen Kulturen kommen, eine Bedrohung für unsere Kultur, unsere Lebensart, unsere Sitten und Traditionen dar. Wenn wir nicht handeln, werden wir in ein paar Jahrzehnten Europa nicht mehr erkennen. Die EU möchte die Migranten in einem Augenblick neu ansiedeln, in dem die Arbeitslosigkeit unter europäischen Jugendlichen seit mehreren Jahren über 20 Prozent liegt. [...] In einigen EU-Ländern ist die Situation so verzweifelt, dass jeder zweite junge Mann arbeitslos ist. Unser Standpunkt ist, dass in erster Linie diese Jugendlichen, die bereits hier leben, unterstützt

---

3 Die Frage des Referendum war: »Möchten Sie der Europäischen Union erlauben, die Neuansiedlung nicht ungarischer Staatsbürger ohne Zustimmung der Nationalversammlung an Ungarn zu richten?«, [https://en.wikipedia.org/wiki/Hungarian\\_migrant\\_quota\\_referendum,\\_2016](https://en.wikipedia.org/wiki/Hungarian_migrant_quota_referendum,_2016) (letzter Zugriff: 27.5.2017).

4 <http://nepszavazas2016.kormany.hu/> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

werden sollten. Sie sind in Europa zu Hause; Brüssel sollte in erster Linie mit ihnen solidarisch sein.«<sup>5</sup>

Zusammenfassend kann man argumentieren, dass die internationale Migration im ungarischen Regierungsdiskurs als ein sicherheitspolitisches Thema und als Frage der Staatssouveränität auf die Tagesordnung kam. Humanitäre Bedenken spielten hier kaum eine Rolle. Sie waren nur Teil der Kritik von lokalen und internationalen Menschenrechtsorganisationen, von zivilen Aktivistinnen und Aktivisten sowie kleiner, linksorientierter Parteien. Die Regierung setzte sich über diese Kritik allerdings hinweg. Flüchtlinge oder Migranten spiel(t)en im Regierungsdiskurs sogar eine untergeordnete Rolle, indem sie als Problem für die Strafverfolgungsbehörden erscheinen, etwa wenn die Grenze beschädigt oder illegal überschritten wurde. Es ist jedoch gerade dieser Diskurs über Gewalttaten, der Raum für die Entstehung bestimmter alltäglicher Diskurse schafft. Auf sie werde ich auf der Grundlage unserer Feldforschung in den Dörfern an der ungarisch-serbischen Grenze eingehen.

## Narrative alltäglicher Begegnungen mit dem »migrierenden Anderen«

Im Fokus dieser Analyse steht eine Siedlung, die nahe der südlichen Grenze Ungarns liegt und die zum Einzugsgebiet Szeged gehört. Sie ist eine der am stärksten ausgedehnten Siedlungen von verstreuten Bauernhöfen (ihr Verwaltungsgebiet umfasst 12.254 ha, wovon 12.088 ha die äußere Zone repräsentieren). Nach der Volkszählung im Jahr 2012 leben dort 4019 Personen, davon fast die Hälfte (43 %) in der äußeren Zone, von wo die infrastrukturellen Dienstleistungen nur schwer zu erreichen sind. Die Zahl der Einwohner in der äußeren Zone wächst ständig durch den Zuzug von Familien mit vielen Kindern, die vom städtischen Zentrum oder von anderen Zonen des Bezirkes fliehen, und die täglich mit dem Überleben kämpfen. So war die Siedlung sowohl von der sozial bedingten internen Migration als auch von der temporären internationalen Migration betroffen.<sup>6</sup>

5 <http://kvota.kormany.hu/> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

6 Programm zur Chancengleichheit 2008, <http://asotthalom.hu/regi/15%2520-%2520Es%25c3%25a9lyegyenl%25c5%2591s%25c3%25a9gi%2520Program%2520%2520elfogad%25c3%25a1saft99.pdf?type=file&id=2995> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

Im Sommer 2015, so unsere Feldforschungsergebnisse, erzeugte der Anblick großer Gruppen fremder Menschen auf den Dorfstraßen, auf den Feldern und um die Gärten zunächst Mitgefühl unter den Dorfbewohnern, später Bedrohung, wie es ein Gesprächspartner beschrieb: »Als wenige kamen, hatten die Menschen Mitleid mit ihnen und halfen ihnen, so viel sie konnten. Aber da die Zahl größer wird und [die Einheimischen] von ihnen müde werden, sind sie nach einer Weile immer mehr unerwünscht.« Die Erklärung vor Ort für das anfängliche Mitgefühl war, dass zu Beginn der Migrationsbewegung im Winter 2014/Frühjahr 2015 weniger Menschen ankamen, und viele von ihnen gut gekleidete und vermutlich gut ausgebildete Männer waren und die Begegnung mit den Einheimischen eher mieden. In der »zweiten Welle« im Sommer 2015 waren unter den Flüchtlingen, so die Wahrnehmung im Dorf, vor allem Familien mit vielen Frauen und Kindern. In dieser Phase hat sich die Hilfsbereitschaft der Dorfbewohner am meisten manifestiert. Eine im Ort sehr angesehene Dame erzählte – mit einem unverkennbaren Ton des Mitleids in ihrer Stimme – Folgendes über diese Zeit:

»Es war so herzerreißend zu sehen, wie diese Leute dort sitzen, in der eisigen Kälte zittern und dort bleiben. Wir haben dann mit meinen Kollegen darüber gesprochen, dass wir ihnen vielleicht Tee bringen sollten, und um herauszufinden, was noch zu tun ist, dass etwas getan werden muss, weil dies erschreckend ist. Unser Arzt sagte uns, dass er zu einem Baby gerufen wurde, das praktisch halb erfroren war.«

Im Sommer 2015, als bereits größere Massen ankamen, verlagerte sich der Fokus der Alltagswahrnehmung auf junge Männer als den hauptsächlich migrierenden: »Als sie übermäßig zu kommen begannen, Hunderte, die 13 bis 14 Jahre alten Burschen in großen Gruppen. Wir spürten nur, dass es schon eine Flut war.«

Tatsächlich kann diese Wahrnehmungsverschiebung sowohl mit tatsächlichen Veränderungen zusammenhängen als auch mit dem Wandel ihrer diskursiven Rahmung. Den Medien und lokalen politischen Akteuren gelang es, die alltäglichen Erfahrungen der Einwohner neu zu ordnen beziehungsweise sie durch andere zu ersetzen. Vorher, so die Bewohner, habe es Mitgefühl gegenüber den Fremden gegeben: dann sei das Gefühl von Einschüchterung gekommen; später habe die Angst alles überschattet. Die Bewohner von Ásotthalom konnten weder aus den politischen Diskursen noch den Medien erkennen, ob sie denen, die unterwegs waren, Wasser geben oder sie unter den Bäumen liegen lassen sollen. Nach und nach wurden die unbekannten Fremden als Bedrohung identifiziert, was zunehmend die Interaktion mit den Einwohnern delegitimierte.



Im September und Oktober 2015, unmittelbar nachdem die Grenzbarriere gebaut worden war und die Siedlung nicht mehr direkt von den migrierenden Menschen betroffen war, behaupteten die Einwohner bereits, dass sie keinen persönlichen Kontakt zu den Flüchtlingen, die das Dorf und das Gebiet passierten, gehabt hätten. Auf meine Frage, ob es einen Fall gegeben habe, dass sie mit jemandem gesprochen hätten, war die häufigste Antwort: »Ich weiß wirklich nichts über solche Dinge, aber vermutlich würden die Leute nicht einmal mit ihnen reden. Einmal wurde ich von einem Mann angesprochen, aber ich verstand nichts, deshalb ging ich einfach weiter.«

Die örtliche Regierung, so die Einwohner, habe persönliche Kontakte mit Flüchtlingen verboten, »es verbreitete sich im Dorf, dass es nicht erlaubt ist, mit Flüchtlingen zu sprechen«. Die Begegnungen seien sogar unter Strafe gestellt geworden:

»Zum Beispiel hatte eine Lehrerin Mitleid mit einer Frau mit zwei Kindern, also holte sie sie mit ihrem Auto ab. Der Polizist beschuldigte sie daraufhin des Menschenhandels. Das Gerichtsverfahren steht noch aus. Was sie tat, tat sie aus humanitären Gründen, ohne Geld dafür zu anzunehmen. Und was ist mit den Bussen, die [die Flüchtlinge] mitgenommen haben? War das auch Menschenhandel? Mit einem Wort, nicht jeder, der so beurteilt wird, ist auch ein Schleuser.«

Die Bestrafung und Stigmatisierung hilfsbereiter Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner haben die gewünschte Wirkung erreicht. Gleichzeitig setzte sich der Schmuggel in großem Maßstab fort. Während unserer Feldforschung haben wir zahlreiche Autos gesehen, die an der Sammelstelle, die sich in der Nähe der Siedlung oder sogar im Dorfzentrum befand, auf Flüchtlinge warteten. Überraschenderweise konnten jedoch wirtschaftliche Interessen das Bild der Flüchtlinge nicht in Positive wenden. Auch wenn einige Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner bereit waren, ihre Ansichten zu diesem Thema zu überdenken, gingen sie nur so weit, als sie über »Zigeunerhändler« sprachen, die »uns von Migranten befreien«. Nach Ansicht der Dorfbewohner waren die »Zigeuner« aus anderen Siedlungen »voll im Geschäft«, während »die einheimischen Ungarn nur eine oder zwei Fahrten hatten«. Es ist bemerkenswert, dass die Bewohner im serbischen Dorf auf der anderen Seite der Grenze über den Transport der Flüchtlinge als einem legitimen Thema sprachen, das sie zum Teil als eine Dienstleistung oder ein Geschäft, zum Teil als freiwillige Hilfe verstanden.

Allerdings ist es wichtig zu erwähnen, dass sich das Verhältnis einiger Ortsansässiger zu Flüchtlingen von Anfang an von dem der Mehrheit abhob. Der örtliche katholische Priester zum

Beispiel beschrieb seine eigene Position als ambivalent, was sich in seiner Predigt widerspiegelte und auch in unseren Diskussionen bestätigte:

»Wenn wir auf unsere Herzen hören, dann müssen wir sagen, dass es hier um Menschen geht. [...] Während die Wohlfahrtsstaaten genug zu essen haben, verhungern die Menschen in anderen Ländern. Es ist verständlich, dass sie, wenn sie uns nicht mit Waffen erobern können, dies ohne sie tun. [...] Zumindest sollten wir uns den armen Familien mit vielen Kindern liebevoll zuwenden. In der anderen Person sehen wir Jesus, der sich mit uns identifiziert, die Menschen, also müssen wir helfen, da Gott sie uns anvertraut hat. [Jedoch] ist es die Pflicht der ungarischen Regierung, unsere Nation zu verteidigen.«

Der katholische Priester löste das Dilemma für sich selbst, indem er Flüchtlinge im Dorf persönlich unterstützte. Die Gemeinde war für sie für eine Weile offen und diente als vorübergehende Unterkunft für viele Familien und kleine Gruppen. Einige der Gäste waren Christen, und dem Priester zufolge trugen manche sogar die Bibel auf Arabisch bei sich. Als sie in den Büchern des Priesters, einem ehemaligen franziskanischen Mönch, die Bibelausgaben in verschiedenen Sprachen gesehen hätten, wollten sie ihm ihre eigene als Geschenk geben, aber er habe mit der Begründung abgelehnt, dass sie sie auf der langen Reise brauchen könnten.

Im besten Fall wurde der Priester bei seiner Arbeit mit Flüchtlingen von zwei Messdienern aus der Stadt Szeged unterstützt. Obwohl sich die Einwohner gewöhnlich als »Kirchgänger« und »konservative Leute« bezeichneten, waren sie weder in der Arbeit mit Flüchtlingen aktiv noch haben sie sich in der Gemeinde engagiert. Es gab jedoch vereinzelt Fälle, wo persönlicher Kontakt zwischen lokalen Bewohnern und Fremden hergestellt wurde. Zum Beispiel trafen wir einen jungen Wachmann einer Bürgerwehr, der seine Aufgabe als »Verteidigung« des Dorfes konzipiert hatte, indem er die Flüchtlinge »umleitete«.

Die Motivation ziviler Wachen ist in der Regel, dass sie Anerkennung der lokalen Gemeinschaft bekommen, aber dieser Befragte sei auch von der Neugier für Fremde getrieben gewesen, wie er sagte: »Die ganze Welt ging durch das Dorf.« Während er die verhafteten Menschen bewachte, sprach er auch mit ihnen, und »deshalb kenne er sich in der Weltpolitik viel besser aus«. Seit drei Jahren arbeitet er als ziviler Wachmann, mittlerweile hat er Englisch und teilweise auch Serbisch gelernt. Flüchtlinge gingen regelmäßig durch den Garten seiner Familie, aber abgesehen davon, dass sie einige Pfirsiche mitgenommen haben, hätten sie keinen Schaden verursacht. Die Familienmitglieder hätten keine Angst vor ihnen, sondern sogar Mitleid und gäben ihnen

bereitwillig alles, was sie können. Der junge Wachmann und seine Familienangehörigen betonten ihre »menschlichen« Beziehungen zu den Flüchtlingen und die »Natürlichkeit« der alltäglichen Begegnungen:

»Ich mochte ein paar von ihnen, sozusagen [...], wir sprachen, und es war alles gut. Einer erzählte mir von seinem Plan, nach Deutschland zu ziehen und dass er arbeiten will. Sobald wir die ganze Fußball-Weltmeisterschaft mit den Kosovaren besprochen haben, war eine Gemeinsamkeit hergestellt.«

Aus dieser Perspektive waren die Erzählungen die emotional positiven – genau wie im Fall der Erinnerung des Priesters an die syrische Familie, die die Bibel in einem Rucksack bei sich trug.

### **Die Überwindung von Angst und die Verachtung in Alltagsdiskursen**

Zu einem bestimmten Zeitpunkt verschwand die anfängliche Vielfalt der Diskurse plötzlich und die Erzählungen begannen zunehmend homogen zu werden. Themen wie Schmutz, gesundheitliche Gefährdungen und Schäden wurden zunehmend dominant:

»Der elektrische Zaun eines Jungen wurde zerstört und seine Kühe sind alle weggelaufen, so dass er sie zwei Tage lang zusammentreiben musste. (...) und die Obstgärten [...] Und außerdem die Müllhaufen, die sie zurückgelassen haben. Das ist ein riesiges Problem, ganz zu schweigen von dem Risiko einer Infektion, die Windeln wurden an den Straßenrand geworfen. 40-50 Prozent der Menschen hier leben in Gehöften und sie wagen es nicht, hinaus auf den Hof zu gehen. Nachts klopft man an die Tür. Das Gefühl der Sicherheit ... Ásotthalom war ein sicherer Ort, und er ist es auch heute, abgesehen von dieser Migrationswelle, die jetzt hinter uns ist, aber es wird nicht mehr derselbe Ort sein.«

Da die Zahl der Abfalleimer nicht zunahm, wurden Flaschen, Lebensmittelverpackungen und Schaber, Windeln und auf den Äckern sogar menschliche Exkremente gefunden. Während manche unterstrichen, dass dies unter den gegebenen Bedingungen verständlich sei, haben die meisten Einwohner die Wanderung als Beweis für die Gefahren und das abweichende Verhalten sowie für ein intrinsisches Merkmal von Flüchtlingen im Allgemeinen begriffen.

Während Kommunikation und persönliche Interaktion zunehmend seltener wurden, erschienen in lokalen Erzählungen die Fremden in Rollen, die mehr und mehr auf ihre biologische, körperliche

Existenz beschränkt waren. In den Darstellungen der Beziehungen zu Flüchtlingen überwogen mit der Zeit Empfindungen wie Ekel, Wut und Irritation. Sprachen die Anwohner über die »typischen« Handlungen von Flüchtlingen, verwendeten sie Verben, die zur Beschreibung von Bewegungen von Tieren benutzt werden – zum Beispiel, dass Fremde die Busse oder den Krankenwagen »überfielen« und dadurch die Anwohner in ihren Alltagsroutinen behinderten.

Die lokale Regierung informierte uns darüber, dass in Ásotthalom im Herbst 2016 sechs Beschwerden über die Verletzung des Privateigentums registriert wurden, mit einem gemeldeten Gesamtschaden von 1,6 Millionen Forint (ca. 5134 Euro). Nicht einmal diese Information war bis dahin nachgewiesen worden, aber die soziale Wahrnehmung spiegelt einen viel bedeutenderen Verlust. Die Erzählungen beruhten nicht nur auf den tatsächlichen Erfahrungen, sondern sie wurden von allgemeinen Ängsten genährt, die auf dem Vormarsch waren. Und statt sie zu zerstreuen, verstärkten die Mediendarstellungen die Angst vor dem Unbekannten noch:

»[Die Medien] berichten ständig darüber und die Menschen sorgen sich darüber, was passieren wird, wenn eines Tages die Familien dieser Männer nachkommen. Wie viele Menschen werden es sein? Weil ich jetzt nicht weiß, wie viele Tausende hier durchgegangen sind, und ich weiß nicht, wie viele Tausend bereits im Ausland sind – ich glaube nicht, dass jemand ihre Zahlen kennt, die Daten sind nur annähernd. Aber noch eine beträchtliche Menge von Menschen kann noch hinzugefügt werden. Und ich muss auch sagen, das ist noch nicht einmal so lange her, als dieser Streit an der Grenze bei Röszke vor sich ging, eine Woche zuvor kam ein Mann hierher und mit ihm neun bis zehn Kinder und drei Frauen. [...] aber wer weiß, wie viele von ihnen mehrere Frauen haben und dann, wie viele Kinder werden ihnen nachkommen. Eigentlich hängen diese Themen in der Luft, die Leute diskutieren über sie im Dorf, und wir teilen absolut diese Meinung. Und wer wird sie füttern, woher soll man dafür Geld bekommen? Wir haben auch gehört, dass sie in dem Glauben kommen, dass in Deutschland und Österreich die Situation einfach schrecklich gut ist. Und was dann, wenn sie nicht bekommen, was sie wollen? Das eine ist, dass sie enttäuscht sein werden, das andere ist, was wir im Fernsehen gehört haben, dass viele von ihnen zurückgeschickt werden.«

Die Abscheu und die Angst vor Flüchtlingen wurden durch Neid und Misstrauen noch verstärkt. Wie kommt es, fragten sich die Einwohner von Ásotthalom, dass Menschen, die Hilfe von anderen benötigen, in der Welt aber mit teuren Smartphones, Kleidern und Schuhen herumlaufen? Eine Person mit solch einem Telefon könne nicht arm sein, und wenn sie so tut, so müsse es eine Lüge

sein. Der wachsende Zorn und der Hass hätten zwar nie zu körperlichen Übergriffen geführt, wurden aber oft verbal ausgedrückt:

»So viele junge Männer, wer weiß, wie geschickt sie mit Waffen umgehen können oder wann sie zustechen. Wir haben Angst, ja wir haben Angst. Nun, wenn sie die Schule mit ungarischen Kindern besuchen dürfen, was werden sie dorthin mitnehmen. Ich habe Angst davor, oder dass ich auf der Straße spaziere und dann, wenn sie meinen Anblick nicht mögen, greifen sie mich an, oder wenn jemand ein Auto fährt, es gab diesen Unfall, wo der Lehrer von Zigeunerkindern getötet wurde. Seitdem ist es auch anderswo passiert.«

Die Leute, die von den Hassreden berichteten, waren im Allgemeinen diejenigen, die den Hassrednern nichts entgegensetzen können: »Manche schrien aus 20 Metern. [...] ›Warum werfen Sie nicht Bomben auf sie und warum schießen sie nicht auf Sie?‹« Direkte Erfahrungen und Interaktionen mit Fremden wurden aus dem Alltagsdiskurs ausgeschlossen. Dasselbe geschah auch mit Erfahrungen, die die Einwohner selbst als Migranten gemacht hatten, einschließlich der früheren Erfahrungen als »Gastarbeiter« oder mit »Gastarbeitern«, die seit langer Zeit im Dorf leben. Die Einheimischen schlossen ebenso die Erfahrungen der alltäglichen Begegnungen mit Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft aus, sowie die Erinnerungen an Flucht, die mit der Verschiebung der Staatsgrenzen in der Nachkriegszeit, mit der Revolution von 1956 oder mit dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien zusammenhingen. Der Ausschluss dieser Erinnerungen aus dem Alltagsdiskurs verweist darauf, dass die Menschen anfällig sind für die medialen und politischen Diskurse.

### **Die politische und mediale Darstellung des xeno-rassistischen Diskurses**

Verschiedenen Quellen zufolge wurde die Idee für einen Sicherheitszaun vom Bürgermeister von Ásotthalom, László Toroczkai, vorgeschlagen. Das bestätigte er uns auch während unseres Interviews.

»Die ungarische Regierung ist jetzt sehr korrekt. Ansonsten denke ich, das ist ein historischer Akt, denn hier handelt es sich um ein globales Problem. Was die Regierung tut, ist perfekt, die Schengen-Grenzen müssen geschlossen werden. Die Schengen-Grenzen müssen verteidigt werden. Es gibt Grenzen, und die Gesetze müssen eingehalten werden, sie können nicht aggressiv verletzt werden. Was nun geschah, ist ein Angriff, eine Aggression. [Die Flüchtlinge] waren nicht aggressiv, nur als wir ihnen gesagt haben, dass [der Grenzübertritt]

rechtswidrig ist, dass sie das nicht tun können, dann sind sie sofort aggressiv geworden. Kein Wunder, sie sind nicht aggressiv, wenn wir ihnen Brot und Wasser geben und sie mit dem Bus zur österreichischen Grenze mitnehmen. Als der slowenische Polizist sie stoppte, gingen sie ihn sofort an. Wir sahen die Angriffe gegen die Behörden in Röske. Das ist Aggression, ungesetzliche Aggression.«

Die Grenzbarriere wurde nach der Entscheidung der Regierung errichtet. Ihre Überwachung oblag jedoch der Gemeindeverwaltung, die örtliche *Milizen* [polgárőrség] einsetzte sowie die vom Bürgermeister gegründete *Feldwacht* [mezőőr], die aus Sympathisanten, auch von außerhalb, bestand. Toroczkai berichtete über diesen Teil seiner Tätigkeiten:

»Wenn ich Recht habe, habe ich in Ásotthalom mit drei Mitgliedern die erste Einheit der Feldwächter im Land gegründet. Außerdem haben wir eine lokale Miliz mit 18 Mitgliedern; Ich glaube, ich unterstütze sie viel mehr als mein Vorgänger – und zwar in materieller wie moralischer Hinsicht. Zuerst fuhren sie ein altes russisches Auto, einen Lada Niva oder manchmal ritten sie auch auf Pferden. Später, als die Situation eskalierte, bat ich das Ministerium für Innere Angelegenheiten, uns einen neuen Jeep zur Verfügung zu stellen. Sie gaben uns keinen – aus formalen Gründen. Es war so dringend, dass wir auf meiner Facebook-Seite einen Aufruf gepostet haben, dass wir für einen Landrover sammeln. Wir sammelten in einem Monat fünf und eine halbe Million Forint HUF (ca. 17.808 Euro) und wir kauften einen Toyota Landrover von diesem Geld. Ich verstärkte die Feldwächter in Folge des Toyota Landrovers. Jetzt sind wir an dem Punkt, dass ich die Zahl der Feldwächter von drei auf fünf erhöht habe, und neben denen, die einen 24-Stunden-Service anbieten, gibt es auch einen Wachmann, der 24 Stunden arbeitet. Und deshalb arbeiten wir mit sechs Mitarbeitern. Sie sind diejenigen, die als Beamte für die Gemeinde arbeiten oder mit ihr in einem Arbeitsverhältnis stehen.«

Während einer Dorfversammlung, die von der Mehrheit der Anwohner besucht wurde, lenkte der Bürgermeister die Aufmerksamkeit auf die Gefährdung der öffentlichen Abwasserentsorgung. Der Vertreter der zuständigen Behörde bemühte sich auf der Sitzung vergeblich, die Panik zu verringern, indem er betonte, dass es keine wirklichen Fälle gebe, die Anlass zur Besorgnis seien. Plakate tauchten in der ganzen Siedlung auf, die die Hand eines Leprapatienten und einen medizinischen Eingriff zeigten. Während des ganzen Sommers sollten diese Plakate die Anwohner davor warnen, jeglichen Kontakt mit den Fremden und den Gegenständen, die sie zurückließen, zu vermeiden.

Eine Gruppe der Anwohner lebt auf Bauernhöfen, die relativ einsam liegen. Der Bürgermeister baute seine Argumente hauptsächlich auf ihren Ängsten auf und darauf, wie man diese Einwohner schützen werde. Darüber hinaus erhöhte er die Sichtbarkeit der Bürgerwachen und Feldhüter, die in Tarnuniformen durch die Siedlung patrouillierten. Über diese Aktionen wurde auch ein Video gedreht und in den sozialen Medien verbreitet. Darin werden die Bürgerwachen und vor allem der Bürgermeister in einem Stil dargestellt, der an Szenen aus Hollywoodfilmen erinnert.<sup>7</sup> Zum Video sagt der Bürgermeister:

»Die Botschaft dieses Videos ist einzig und allein, dass Ungarn ab dem 15. September seine Grenzen schützen wird, und dass es nicht möglich sein wird, illegal einzuwandern, außer mit Pässen, Dokumenten an ausgewiesenen Grenzübergängen. Und wir begrüßen diejenigen, die auf diesem Wege kommen. Diejenigen, die illegal kommen, können aufgrund der neuen Verschärfung der Gesetze in Ungarn leicht ins Gefängnis kommen, und hier in Ásotthalom hilft eine sehr militante Gruppe von Bürgerwachen einigen Tausend Polizisten und Soldaten. Im Video stellen wir vor, wie die Soldaten arbeiten, sie kommen auf Motorrädern, Jeeps und auf Pferden. Es ist ein ziemlich militärisches [Video], vielleicht ist es deshalb so populär geworden, weil es eine Botschaft hat, dass wir die Grenze schützen. Inzwischen sind meine letzten beiden Sätze am Ende dieses 2,5 Minuten langen Videos sprichwörtlich geworden: Wenn Sie ein illegaler Migrant sind, glauben Sie nicht den Menschenhändlern, Ungarn ist eine schlechte Wahl und Ásotthalom ist das Schlimmste.«

Im Video scannen die Wächter die Staatsgrenze nach Autos, Pferden und Motorrädern ab, die der Zuschauer teils aus der Vogelperspektive, teils aus nächster Nähe sieht. Das Dorf und seine Bewohner sind unsichtbar, sie dienen nur als Hintergrundszenerie einer Performance. Das kurze und dynamische Video verbreitete sich schnell auf Youtube. In einem Kommentar, der nur einen Tag nach der Online-Veröffentlichung des Videos herauskam, schrieb Alfahír, eine der führenden Webseiten der ungarischen extremen Rechten: »Toroczkai erhält Anerkennung aus ganz Europa.«<sup>8</sup> Einen Tag später erreichte der Spot annähernd 150.000 Klicks, danach wurden es immer mehr, sodass der Bürgermeister bereits behauptete, das Video habe schon im September eine halbe Million Streamings erreicht.

---

7 Das Video ist u.a. zu sehen auf: [http://alfahir.hu/szerte\\_europabol\\_koszonetet\\_mondanak\\_toroczkai\\_nak](http://alfahir.hu/szerte_europabol_koszonetet_mondanak_toroczkai_nak) (letzter Zugriff: 31.5.2017).

8 Ebd.

Das Video wurde unter dem Titel »Anti-Flüchtlingsfilm« berühmt und seine internationale Karriere war durch negative und positive Reaktionen geprägt. Beide führten dazu, dass Toroczkai zu einem Medienstar der Antiflüchtlingsaktion wurde. *Russia Today* zum Beispiel verwies bei ihrem Bericht über das Video auf Toroczkais früheren Rechtsradikalismus,<sup>9</sup> *Sputnik News* lobte die »tägliche Arbeit« der »Wachsoldaten« und legitimierte damit Toroczkais Aussage, er »würde alle illegalen Einwanderer in die USA schicken«.<sup>10</sup> Ein paar Monate später berichtete *Imperya News* eifrig, dass für den russischen Kosmonautenhelden Juri A. Gagarin in Ásotthalom ein Denkmal errichtet und eine Straße nach ihm benannt wurde. An der Einweihungszeremonie des Denkmals nahm auch der russische Konsul in Budapest teil.<sup>11</sup> Die britische Boulevardzeitung *Daily Mail* wiederum zitierte Toroczkais Film im Zusammenhang mit den Szenen, die sich Anfang September 2015 an der Grenze zwischen Serbien und Ungarn abspielten, als Flüchtlinge den Zaun durchbrachen und die ungarische Polizei mit Tränengas gegen sie vorging. Trotz ihres kritischen Tenors bot der Artikel auch Raum für Zuspruch, den er von britischen Lesern auch bekam.<sup>12</sup>

Laut anerkannten Publizisten sind Toroczkais Haltung und das Antiflüchtlingsvideo die radikalste Sichtweise auf die Migration in Europa. Die *New York Times* veröffentlichte einen Artikel mit dem Titel *Hat Europa seine Belastungsgrenze erreicht?* Darin wurden die Not der EU in Bezug auf Unsicherheit und der Grenzzaun als Symbol europäischer Ängste analysiert. Toroczkai wurde als »ein aufsteigender ultranationalistischer Star der rechtsextremen europäischen Politik« titulierte, der zum Teil ein dramatischer, zum Teil absurder Charakter sei, dessen politische Karriere mit der Antiflüchtlingskampagne und dem Bau des Zauns, der Ungarn aus der EU ausschloss, seinen Höhepunkt erreicht habe.<sup>13</sup>

---

9 <https://www.rt.com/news/315917-hungary-anti-refugee-movie/> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

10 »I would send all illegal migrants to US« – Hungarian Town Mayor, <http://sputniknews.com/europe/20151012/1028404649/asotthalom-mayor-interview.html#ixzz471oqyFLu> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

11 <http://www.imperiyanews.ru/details/4aa26571-b6ed-408a-9b86-1b32037ecaea> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

12 <http://www.dailymail.co.uk/news/article-3240272/Hungarian-mayor-mocked-action-movie-video-warning-migrants-not-enter-town-including-choreographed-chase-horseback.html> (letzter Zugriff: 27.5.2017).

13 »The fence had sealed Hungary off, and that made Laszlo Toroczkai – the 37-year-old mayor of Ásotthalom, a Hungarian farming town on the Serbian border, and a rising ultranationalist star of far-right



Am meisten aber wurde Toroczkai bekannt durch seinen Auftritt in der Fernsehsendung *Last Week Tonight* des populären amerikanischen politischen Kommentators John Oliver. Die Sendung vom 28.9.2015, in der Toroczkai zu Gast war, behandelte die Themen Migranten und Flüchtlinge in Europa. Sie zeigte, wie Migranten bei der Suche nach Zuflucht in Europa mit Hass und Rassismus konfrontiert werden. Toroczkai wurde als der Hauptdarsteller in dieser Hass-Industrie präsentiert und lächerlich gemacht.

Die dritte wichtige Säule der öffentlichen Diskurse in Bezug auf den Fall Ásotthalom sind die sozialen Medien, in denen der Bürgermeister mit seinen Facebook-Anhängern (ihre Zahl übersteigt 40.000 User) in Kontakt tritt. Seine Kommunikation ist intensiv, er postet fast täglich einen Beitrag und nahezu alle behandeln oder streifen das Thema Migration. In den Posts geht es zum Beispiel um das Verhältnis zwischen ihm und der *Jobbik-Partei*, um die Hilfe für die Armen im Dorf, das historische Gedächtnis (Sándor Rózsa, historischer Rebell, die Heilige Krone, Johannes Capistran), internationale Beziehungen (Russland als Priorität, Kritik an der EU) und schließlich auch um sein Privatleben (seine Kinder und Religiosität). Die auf Migranten bezogenen Beiträge lauten etwa so:

»[...] Vor kurzem wachte ich zweimal mitten in der Nacht durch Schreie von Eindringlingen am Zaun unseres Gehöfts auf. Auf dem Bild sehen Sie unseren Fang dieser Woche. Unsere Feldwehr berichtet immer öfter, dass Migranten von der anderen Seite des Grenzzauns mit ihren Messern den Wächtern, Polizisten und Soldaten zeigen, wie sie ihnen den Kopf abschneiden werden. Dann, wenn keine Wache da ist, beginnen sie sofort damit, den Zaun zu zerschneiden, um ins Land zu eilen. Zur selben Zeit, jetzt sind wir auch viele hier, fangen und fesseln wir sie. Das Problem ist, dass sie (die Migranten), auch wenn wir auf diese Weise erreichen, dass sie nicht in das Land in einer unkontrollierten Weise eindringen können, trotzdem wegen der verrückten Gesetze – nach Fingerabdruck und Vertreibung – nach ein paar Tagen wieder frei sind, zu gehen. Das liegt in der Verantwortung des Gesetzgebers. Dieses Problem ist also noch lange nicht gelöst, auch wenn es unsere Welt bedroht.« (FB 24.4.2016)

Um dieser einfachen, doch dramatischen Geschichte Authentizität zu verleihen, wurde ein Foto hinzugefügt, das den Bürgermeister mit seinem Hund zeigt, während im Hintergrund eine Bürgerwache in siegreicher Pose mit einer Gruppe von jungen gefangenen Männern zu sehen ist.

---

European politics – very happy.«, [http://www.nytimes.com/2015/12/20/magazine/has-europe-reached-the-breaking-point.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/2015/12/20/magazine/has-europe-reached-the-breaking-point.html?_r=0) (letzter Zugriff: 27.5.2017).

Einige der Kommentare unter dem Post beziehen sich auf die Schönheit des Hundes. Vom Zustand des Hundes wird die Diskussion in Richtung Fütterung (der wird nur mit »Qualitätshaustierfutter« gefüttert), von der Tiernahrung zu den Flüchtlingen und dann wieder zurück zum Hund geleitet. Die meisten Kommentatoren stellen Verbindungen zwischen dem Hund und den Flüchtlingen her, die gefangengenommen wurden. In mehreren Fällen wird angedeutet, dass die Flüchtlinge an die Hunde verfüttert werden sollen (»Was wird dann mit [den Hunden] passieren?«). Zwischen den Kommentatoren gibt es keine Debatte, die einzige Dynamik in ihrer Kommunikation ist, dass sie sich gegenseitig bei der Herabwürdigung der Flüchtlinge überbieten und sich darin bestärken, den Bürgermeister zu preisen. Der Höhepunkt der interaktiven Auftritte ist meist die Vernichtung der Flüchtlinge, begleitet von Emoticons wie Lächeln und ähnlichem: »Es ist wie Wasser auf die Mühlen kippen, denn selbst wenn Sie sie einfangen, werden sie nach einigen Stunden oder Tagen wieder frei herumlaufen. Peng in den Kopf.« Die verbale Gewalt ist von Humor geprägt, der eine Stimmung aus Hass und Zynismus schafft.

Ein weiteres Hauptthema der Kommunikation in den sozialen Medien ist der politische Feind, zum einen die lokalen und internationalen Organisationen, die sich für Menschenrechte und die Unterstützung von Flüchtlingen einsetzen – hier hat der Bürgermeister Klage eingereicht und später über das Gerichtsverfahren auf Facebook informiert. Zum anderen zählen zu den Feinden Politiker der Europäischen Union, gegen die er ein Bündnis auf nationaler und internationaler Ebene angekündigt hat:

»Der echte Terror kam gerade nach Europa, wie ich schon sagte, aber nur wenige haben mich ernst genommen. Alle Verantwortung tragen jene stöhnenden und entsetzten Politiker, die den Multikulturalismus in Europa erzwungen haben und heute auch erzwingen wollen. Das ist nur der Anfang; ein viel härterer und weiter reichender Terror erwartet die Europäische Union (auch). Die Lösung ist ganz einfach: 1. Merkel, Juncker und Hollande sollen mit allen Grab-Graben-Politikern zusammen abgeschafft werden. 2. Die Außengrenzen der EU sind mithilfe von Streitkräften zu schließen, mit einem brutal starken doppelreihigen Zaun, einem offenen Graben, einer Marineflotte und Befehlen, auf alle Rebellen zu schießen. 3. Die Millionen von illegalen Migranten sind einer nach dem anderen zu begutachten und diejenigen, die nicht hierher gehören, sind sofort zu vertreiben. 4. Wenn all dies erreicht ist, können wir darüber nachdenken, wem und wie man von Europa aus aus christlicher Zuneigung helfen kann. Aber sicher nicht so, wie es bisher geschah.« (FB 15.11.2015)

## **Zusammenfassung und abschließende Bemerkungen: der soziale Hintergrund des xenorassistischen Diskurses**

Der erste Teil dieses Aufsatzes ging von der Beschreibung der alltäglichen Diskurse in der Siedlung Ásotthalom aus, es ging konkret um die lokalen Erzählungen über die Begegnungen mit Flüchtlingen. Wie oben erwähnt, fallen persönliche Begegnungen oder Assoziationen mit früheren Erinnerungen völlig aus den alltäglichen Diskursen heraus. Stattdessen sind die Erzählungen von Diskursen mächtiger Akteure aus Politik und Medien überformt.

Daher führte der darauffolgende Abschnitt des Artikels die politischen und medialen Diskurse ein, um einerseits die Verbindungen hervorzuheben zwischen lokalen und überlokalen politischen Praktiken und andererseits zwischen diesen und den Medien, einschließlich der sozialen Medien und ihrer diskursiven Macht. Im Fokus standen die Diskurse um Sicherheit und die Praktiken, die Migrationsbewegung auf lokaler Ebene unter Kontrolle zu bringen. Politik und Medien arbeiten also in hohem Maße an der Entwicklung fremdenfeindlicher Rhetorik mit.

Es hat sich gezeigt, dass die alltäglichen Rassismuskurse politische Leitfiguren haben. Indem sich der Bürgermeister von Ásotthalom als der Wiederhersteller der Sicherheit darstellt, nimmt er eine führende Rolle bei der Konstruktion von Fremden als Feinden ein. Dies verstärkt einerseits seinen politischen Einfluss und andererseits schafft es eine Öffentlichkeit für die Entstehung und Routinisierung der Entmenschlichung. Als Strategie der Darstellung wurden Kulturalisierung der Differenz und Erniedrigung durch Rassismus und Entmenschlichung identifiziert. Die Hauptunterschiede zwischen diesen Varianten bestehen darin, dass der erste eine bloße Ablehnung von Migranten legitimiert, der zweite tut es mit Verachtung und der dritte mit Vernichtung.

Basierend auf den theoretischen Überlegungen kann man argumentieren, dass der dominierende Diskurs in Ásotthalom durch eine Kombination von Xenophobie und Rassismus gekennzeichnet ist. Die Hegemonie des Xeno-Rassismus im Fall von Ásotthalom wurde durch zwei Bedingungen ermöglicht. Einer ist der lokale politische Diskurs, der durch eine in vielen Punkten verwandte Regierungsrhetorik des ungarischen Staates verstärkt wird und nicht nennenswert durch Kritik in den nationalen und internationalen Medien geschwächt wird.

Viele der zitierten Interviews und Kommentare aus den sozialen Medien deuten darauf hin, dass die Erniedrigung der Anderen, die mit der Erniedrigung der Roma begann (bis hin zum sogenannten

Zigeunerverbrechen), mit dem Diskurs über Migranten eine weitere Radikalisierung – vor allem in der metaphorischen Förderung der Entmenschlichung – erfuhr.

In ihrem Selbstverständnis und ihren Wahlpräferenzen ist die hier beforschte Bauernhofsiedlung durch konservative Werte gekennzeichnet. Während der ersten Wahlperiode nach 1989 war der Bürgermeister ein lokaler Anwalt, der in der Stadt Szeged lebte und die Unterstützung der liberalen Partei *Vereinigung der Freien Demokraten* (SzDSz) genoss. Seither dominiert im Verwaltungsbezirk sowie auch in der parlamentarischen Vertretung der Region die *FIDESZ-Partei*. Denn während es dem Bürgermeister der benachbarten Siedlung gelungen ist, wichtige Akteure der Wirtschaft zu gewinnen und damit das Bild eines blühenden regionalen Zentrums zu erzeugen, nahm die Bedeutung Ásotthaloms allmählich ab. In diesem Zusammenhang waren die Eröffnung eines kleinen Grenzübergangs und die Intensivierung des Transitverkehrs die einzigen Faktoren, die zu positiven lokalen Entwicklungen geführt haben.

Im Jahr 2010, seiner zweiten Amtsperiode, führten die moralische Krise des damaligen Bürgermeisters und die Konflikte innerhalb der lokalen Regierungsorgane zur allmählichen Auflösung des lokalen öffentlichen und politischen Lebens. Im Jahr 2013 folgte auf seinen Rücktritt ein neues Vakuum in den Machtverhältnissen. Die allmähliche Schwächung der politischen Linken erreichte ihren Tiefpunkt. Auch wenn dies nicht auf streng lokale Faktoren zurückzuführen ist, war es den Sozialisten nicht möglich – wie etwa in Szeged –, an die Macht zurückzukehren. Bei den Kommunalwahlen unterstützte ein linksgerichteter Meinungsführer der Siedlung selbst den Kandidaten der radikalen Rechten, und erklärte uns im Interview: »Als Linker schäme ich mich, immer noch ein Anhänger dieser Linken zu sein. Das ist eine Tragödie.«

Der jetzige Bürgermeister, László Toroczkai, vorwiegend den Anhängern der radikalen rechten Szene bekannt, trat 2013 als Ortsansässiger im Alter von etwa 40 Jahren in die Kommunalpolitik ein. Er erlangte einen Ruf in den nationalen Mainstreammedien durch Aktionen wie seine Teilnahme am Angriff auf das Hauptquartier des ungarischen Staatsfernsehens im Herbst 2006, ein paar Jahre später durch seinen Angriff auf das Budapester Bank Center, das das ungarische IWF-Büro beherbergt, sowie seine revisionistischen Aktivitäten in den Nachbarländern.

Anhänger der rechtsradikalen Szene betrachten ihn als eine führende Hauptfigur, die eine Zeitlang zusammen mit György Budaházy erwähnt wurde, einem informellen und später inhaftierten Führer radikaler rechter Protestbewegungen. Toroczkai war der Anführer und Initiator zahlreicher Organisationen wie der revisionistischen *Jugendbewegung von Vierundsechzig Komitaten* sowie

des *Betyársereg*, einer paramilitärischen Organisation. Darüber hinaus initiierte er Veranstaltungen wie das Festival nationalistischer Rockmusik *Ungarische Insel* und Gedenkfeiern und Märsche anlässlich des Trianon-Gedenktags oder der Auflösung »Großungarns« am 4. Juni. Außerdem war er 2007 am Angriff auf den *LGBTQ-Pride-Aufmarsch* in Budapest beteiligt.

Toroczkai gewann die vorgezogenen Kommunalwahlen in Ásotthalom im Jahr 2013, ein Erfolg, den er ein Jahr später bei den regulären Kommunalwahlen wiederholen konnte. Die lokale Wahlbasis des *FIDESZ* unterstützte ihn dabei; das Prestige von Viktor Orbán und seiner Partei wurde dadurch auf nationaler Ebene nicht geschädigt.

Die Radikalisierung der politischen Haltung ist vor allem bei jungen und Menschen mittleren Alters zu beobachten. Die Älteren neigen eher dazu, die radikale Vergangenheit des Bürgermeisters einfach zu übersehen, weil ihnen sein soziales Engagement für die Gemeinschaft wichtiger scheint. Aus diesen Gründen genießt er auch die Unterstützung der örtlichen intellektuellen und wirtschaftlichen Eliten, die ansonsten den Rechtsradikalismus ablehnen. Diese Unterstützung ist in der Zeit der Flüchtlingskrise deutlich gestiegen. Wie es ein Dorfbewohner ausdrückte: »Ohne ihn hätten sie uns gefressen«.

Ein lokaler Kontext ohne politische Alternativen und öffentliche Aktivitäten war für eine ehemalige Führungsfigur der rechtsradikalen Szene gut geeignet, um breite soziale Unterstützung zu bekommen. Seine Bemühungen, sein Dorf vor Migranten zu verteidigen, wurden bei der Parteiführung anerkannt. Während Toroczkai zuvor seine Distanz zu *Jobbik* betonte, akzeptierte er nach dem Vorschlag des Präsidenten seine Nominierung zum Vizepräsidenten der Partei im Sommer 2016. Es gab zwei wichtige Faktoren, die zur Verschiebung von einer radikalen »Politik der Straße«, die oft die Grenzen der Legalität verletzte, hin zum Mainstream beigetragen haben. Beide hängen mit der sogenannten Flüchtlingskrise zusammen.

Der erste Faktor war die Radikalisierung der konservativen ungarischen Regierung, die im Zuge der Flüchtlingskrise Strategien adaptierte, die ursprünglich vom rechtsextremen Bürgermeister Ásotthalom vorgeschlagen wurden und ihre Befürworter unter rechtsextremen Akteuren der europäischen politischen Landschaft finden. Die Medien spielten dabei eine wichtige Rolle; sowie die politischen Akteure, die bewusst und effizient die Medien, vor allem die sozialen Medien, benutzen. So wie der rechtsextreme Bürgermeister von Ásotthalom, ein begabter und gebildeter Journalist, der sich und seine Gemeinde als Verteidiger der lokalen Bevölkerung und der ungarischen Nation darstellt. Die aktive Logik rechtsradikaler Politik spiegelt sich in der Art und

Weise wider, wie der Grenzschutz organisiert, visualisiert und durch ständig neue Ereignisse aktualisiert wird. Die Popularität Toroczkais hängt auch mit seiner häufigen Anwesenheit in den internationalen Medien zusammen. Da Ásothalom auf dem Weg zu den Grenzübergängen bei Röszke und Horgos nach Serbien liegt, haben hier mehrere internationale Medien Aufnahmen gemacht und vor hier aus berichtet. Toroczkai wird von der internationalen Presse als ein Beispiel der extremsten Formen des Rassismus dargestellt, und die osteuropäische Landschaft dient dabei als legitimierender und authentisierender Hintergrund.

Die Popularität rechtsextremer Politik und die Akzeptanz rassistischer Diskurse haben auch strukturelle Gründe. Für ein halbes Jahrhundert sicherten die Dorfbewohner ihren Lebensunterhalt durch eine duale Beschäftigung: in der Fabriken von Szeged einerseits und in der lokalen Landwirtschaft andererseits. Als die großen Arbeitgeber wegbrachen und die Nachfrage nach Arbeitskräften in den verbliebenen Firmen zurückging, wurden die meisten in die Landwirtschaft zurückgetrieben. Gleichzeitig hat aber auch die landwirtschaftliche Produktion nachgelassen. Der sandige Boden, der schwer zu bewirtschaften ist, und die Bodenverteilung beziehungsweise Gehöft-Struktur in Form kleiner Parzellen können nur durch ein gut organisiertes Verkaufssystem rentabel gemacht werden. Während der späten Periode des Staatssozialismus wurden Verkäufe mit Staatsbetrieben abgeschlossen, während die Kultivierung auf Feldern stattfand, die zum Teil in privatem, teils im Genossenschaftsbesitz waren. Nach der Transformation wurden die meisten Genossenschaften aufgelöst, am Absatzmarkt sind noch einige erhalten, die den Handel mit Fleisch und Gemüse mit großen Einkaufszentren vollführen konnten. Allerdings ist auch dieses System zu Beginn der 2000er Jahre zusammengebrochen. Die riesigen Lager- und Kühllhäuser, die in den 1990er Jahren gebaut wurden, stehen nun leer und die Bauern kämpfen ums Überleben. Für den Verkauf blieben zwei, drei mittelständische Unternehmen in Ásothalom erhalten, die sehr niedrige Löhne zahlen, und meist in Saisonarbeit beschäftigen.

Dementsprechend ist die Fluktuation der Belegschaft hoch: viele Bewohner, vor allem Jugendliche, suchen Arbeit im Ausland, und die kleinen Betriebe, die landwirtschaftliche Produkte verpacken und verteilen, beschäftigen hauptsächlich Saisonarbeiter aus dem Ausland. Die aktive Erwerbsbevölkerung verfügt über ein niedriges Einkommen, das dem Mindestlohn entspricht oder der Sozialhilfe.<sup>14</sup> All diese Faktoren führten zu einem signifikanten Verlust der sozialen Position sowie zu einer zunehmenden Unsicherheit, was Einkommen und Beschäftigung betrifft. Ein

---

14 Das sind 52.000-60.000 HUF pro Person im Monat (ca. 168-192 EUR).

wichtiger Aspekt im Hinblick auf die Unzufriedenheit sind die nostalgischen Erinnerungen an den Staatssozialismus der älteren Generationen. Basierend auf Feldforschungen in einem anderen ungarischen Dorf (Tázlár) führt Christopher Hann in einem kürzlich erschienenen Artikel das Konzept der »overheated underdogs«, der »überhitzten Außenseiter« ein, um die sozialen Gruppen der europäischen Semiperipherie im ländlichen Ungarn zu beschreiben, die der Kapitalismus in eine Situation der Verzweiflung stürzte (Hann 2016). Im Gedenken an die Sicherheit im Spätsozialismus sehen sich postindustrielle Bauern als Verlierer des Postsozialismus und des Beitritts zur Europäischen Union. Daraus entstehen Euroskeptizismus, erneute Formen des Traditionalismus sowie die politische Instrumentalisierung des Fremdenhasses (ebd.). Diese Befunde entsprechen früheren Analysen des aus sozialer Angst und Enttäuschung hervorgegangenen Antiziganismus in der ungarischen Landbevölkerung (Feischmidt/Szombati 2016). Unsere Untersuchung ergänzt die strukturellen Analysen durch die Erforschung von rassistischen Diskursen über »das migrantische Andere«.

In diesem Aufsatz wurde dargestellt, wie die Angst vor Fremden durch die diskursive und emotionale Manipulation allgemeiner sozialer Ängste entstehen konnte. Wir behaupten, dass Xenophobie in der Sprache des alltäglichen Rassismus zum Ausdruck gebracht wurde, die die Vorstellungen von der Bedrohung durch die Feinde und ihre Dehumanisierung verbindet. Dass Xenophobie und Rassismus letztendlich einen hegemonialen Status erreicht hatten, wurde erstens durch die Delegitimierung und Ausgrenzung von primären Wahrnehmungen und persönlichen Erfahrungen aus dem öffentlichen Diskurs ermöglicht, und zweitens durch frühere Formen des Rassismus und Nationalismus (Feischmidt u.a. 2014). Unsere Fallanalyse zeigt, dass neuer Nationalismus dazu neigt, Fremde in kultureller und biologischer Hinsicht zu definieren, wobei die »Fremden«, die sich am unteren Ende der gesellschaftlichen Hierarchie befinden, in diesem Diskurs nicht mit der Nation vereinbar sind. Rassismus bedeutet hier vor allem die Wiederherstellung einer hierarchischen Sichtweise, die hier eine enthumanisierende Sprache erzeugt, die versucht, den Unterschied zwischen »Eigenen« und »Fremden« zu rechtfertigen und zu naturalisieren. Die Bedrohung der Nation auf diskursiver Ebene und die Empörung der Unterdrückten auf der strukturellen erklären die Wiederkehr des Nationalismus und Rassismus und ihrer Koppelung (Feischmidt/Hervik 2015).

## **Zitierte Literatur**

Agamben, Giorgio (2005): State of Exception. Chicago.

Ásotthalom község önkormányzat települési esélyegyenlőségi programja 2008 [Programm zur Chancengleichheit Ásotthalom 2008].

Buzan, Barry/Wæver, Ole/Wilde, Jaap de (1998): Security. A new Framework for Analysis. Boulder (CO).

Fassin, Didier (2011): Policing Borders, Producing Boundaries. The Governmentality of Immigration in Dark Times. In: Annual Review of Anthropology 40 (2), S. 213-226.

Feischmidt, Margit u.a. (2014): Nemzet a mindennapokban: Az újnacionalizmus populáris kultúrája [Alltagsnationalismus. Die populäre Kultur des Nationalismus]. Budapest.

Feischmidt, Margit/Hervik, Peter (2015): Mainstreaming the Extreme: Intersecting Challenges from the Far Right in Europe. In: Intersections. EEJSP 1 (1), S. 1-15.

Feischmidt, Margit/Szombati Kristóf (2016): Understanding the rise of the far right from a local perspective: Structural and cultural conditions of ethno-traditionalist inclusion and racial exclusion in rural Hungary. In: Identities, DOI: 10.1080/1070289X.2016.1142445.

Fekete, Liz (2001): The Emergence of Xeno-racism. Race & Class, vol. 43, no. 223-40doi: 10.1177/0306396801432003.

Hann, Christopher (2016): Overheated Underdogs: Civilizational Analysis and Migration on the Danube-Tisza Interfluve. In: History and Anthropology, DOI:10.1080/02757206.2016.1219353.

Huysman, Jef (2000): The European Union and the Securitization of Migration. In: Journal of Common Market Studies 38 (5), S. 751-777.

Szalai, András/Göbl, Gabriella (2015): Securitizing Migration in Contemporary Hungary. Working Paper (CEU Center for EU Enlargement Studies. Budapest)

Szerbhorváth, György (2016): Menekültek a faluban. Médiareprezentáció, helyi emlékezet, társadalmi viszonyok és a válság lokális értelmezései [Flüchtlinge in dem Dorf. Medienrepresentation, lokale Erinnerung und sozialen Verhältnisse]. In: Regio 4, S. 33-60.

Steuter, Erin/Wills, Deborah (2010): The vermin have struck again': dehumanizing the enemy in post 9/11 media representations. In: Media, War & Conflict. August 3 (2), S. 152-167.



Tárki Omnibusz 1992-2016, [http://www.tarki.hu/hu/news/2016/kitekint/20160404\\_idegen.html](http://www.tarki.hu/hu/news/2016/kitekint/20160404_idegen.html) (letzter Zugriff: 27.5.2017).

Wodak, Ruth/Delanty, Gerard/Jones, Paul (2008): Introduction: migration, discrimination and belonging in Europe. In: Dies. (Hg.): Identity, belonging and migration. Liverpool, S. 10-18.

Wodak, Ruth/KhosraviNik, Majid (2013): Dynamics of Discourse and Politics in Right-wing Populism in Europe and Beyond: An Introduction. In: Dies. (Hg.): Rightwing Populism in Europe: Politics and Discourse. London: Bloomsbury, 2013. p. xvii-xxviii.